

Hilfloser Gutmensch in der Wirklichkeit

EMBRACH Die Theatergruppe **Kollektiv-20-14** erzählt die **Geschichte des tamilischen Journalisten und Menschenrechtsaktivisten Pakkiyanathan Vijayashanthan, der 2007 nur knapp eine Entführung überlebte.**

Geradezu unsicher scheint der Übergang von der Realität in die dramatische Illusion, die auf der Bühne des Teatro Di Capua entstehen soll. Er steht in einer subtilen Analogie zum Stück selbst; wo hört die Realität auf, wo beginnt die Fiktion – und ist überhaupt etwas fiktiv daran?

Die Figuren in Michèle Hirsigs Stück «Vijayan & René», so scheint es, wissen das selbst auch nicht so genau. So zerbricht der Ostschweizer Gutmensch und Denker René (René Grünenfelder) fast an der übermenschlichen Aufgabe, ein Schicksal wie jenes des tamilischen Flüchtlings Vijayan (Pakkiyanathan Vijayashanthan) nachempfinden und verstehen zu können.

Die Leichtigkeit des Kampfes

Denn René, dessen grösste Sorge in der Kindheit darin bestand, dass seine Plüschtiere, die seinen Betrand zierten, nicht verrutschen, bevor er selig einschlief, wird während seiner Gespräche mit dem politischen Flüchtling Vijayan immer deutlicher mit der Tatsache konfrontiert, dass er von Krieg, Furcht und dem, was man

tun oder nicht tun kann, eigentlich nicht wirklich etwas versteht.

Ganz im Gegensatz dazu steht der Umgang des Tamilen mit seiner eigenen Geschichte. Denn wenn er auch mit der Vergangenheit hadert, wenn ihm auch die Angst vor Verfolgung in seiner Heimat Sri Lanka bis heute in den Knochen sitzt, so weiss er doch: «Es gibt nur zwei Fixpunkte im Leben: Geburt und Tod.» Was man dazwischen anstellt, ist einem selbst überlassen. Und sei-

ne Lebensfreude muss einen nicht verlassen.

In Anbetracht dessen treibt der Flüchtling René immer offensichtlicher in den Wahnsinn, wenn Vijayan sich trotz allem mit einem Grinsen an die frühere Armut, seine Freude an der Schaukel und anderes erinnert. Und der ungeduldige René, der doch so gerne etwas täte, irgendetwas, schaut ihm ungläubig zu, wenn er in Zeitlupe den mit LED-Lichtern verzierten Quader auf der Bühne

abläuft und seinem Gegenüber sagen will: Entschleunigen, das ist es. Wir können nicht alles auf einmal und nicht die grössten Probleme zuerst lösen.

Ein dramaturgisches Meisterwerk ist «Vijayan & René» in erster Linie dank der kläglichen Versuche René's, die Erlebnisse seines politisch verfolgten Freundes zu verallgemeinern und in intellektuell angehauchte Begriffe zu verpacken. Begriffe, von denen einem sofort klar wird, dass «Vi-

ji», dessen Deutsch zwar gut, aber keineswegs perfekt ist, sie wahrscheinlich nicht versteht; ein Hinweis darauf, wie die Abstraktion, das Hinterfragen und Analysieren von kriegerischen Handlungen durch Erstweltländer so oft an genau der Realität vorbeidenken, die sie beeinflussen wollen.

Fragen über Fragen

Das, genauso wie die Tatsache, dass René ständig davon spricht, was man eigentlich alles ändern sollte, aber vollkommen ratlos scheint, wie das denn genau gehen sollte, steigert im Publikum die Wut auf diesen einfältigen Hinterwäldler, bis man sich an irgendeinem Punkt im Stück fragt: Was tue ich selbst eigentlich mehr? Bis zuletzt stellt sich die Frage: Was kann man tun, als Schweizer, Beschützter, Reicher? Was tut man anderes, als auf das zu fixieren, woran man Angst hat, und das, was man nicht versteht? Im Kreis zu laufen, wie es Pakkiyanathan Vijayashanthan an einer Stelle tut, um seinen Freund zu veräppeln? Und, einmal angenommen, ein Problem wird erfasst und eine Lösung entworfen; so stellt René immer wieder die treffende Frage: «Und jetzt?»

Flavia Bonanomi



Der gutbehütete René (René Grünenfelder, links) kommt mit der Geschichte des tamilischen Flüchtlings Vijayan (Pakkiyanathan Vijayashanthan) nicht klar.

Nächste Aufführungen: Theater Keller 62. 8., 10., 11., 12. und 15. Dezember, 20 Uhr, Rämistrasse 62, 8001 Zürich. Tickets: 044 253 27 55, reservation@keller62.ch.